BREMEN
BREMERHAVEN

> PRESSEDIENST Menschen und Geschichten aus dem Bundesland Bremen

Pressedienst aus dem Bundesland Bremen – Mai 2021

Inhaltsverzeichnis

Konzertfeeling fürs Wohnzimmer **Seite 2**
Im Bremer Club 100 kehren Bands zurück auf die Bühne

Gegen die Verschwendung **Seite 6**
Intelligente Software aus Bremen unterstützt nachhaltige Kreislaufwirtschaft

Sprung in die Zukunft
Ehemaliges Werftgelände wir zu attraktivem Quartier **Seite 10**

Ein Dienst von Journalisten für Journalisten

Der Pressedienst aus dem Bundesland Bremen arbeitet ähnlich wie ein Korrespondentenbüro. Bereits seit Juli 2008 berichtet er monatlich über Menschen und Geschichten aus den Städten Bremen und Bremerhaven. Die Autorenstücke werden um rechtefreies Bildmaterial ergänzt.

Alle Artikel unter: **https://wfb-bremen.de/de/page/startseite/presse/pressedienst**

17.5.2021 Insa Lohmann

Konzertfeeling fürs Wohnzimmer

In Bremen lebt die Konzertsaison trotz Corona: Per Stream können Musikbegeisterte die Auftritte von Pohlmann, Selig und anderen Künstlerinnen und Künstlern aus dem Pier 2 live verfolgen. Das bundesweit einmalige Projekt Club 100 gibt einer Branche neue Hoffnung.

Pohlmann mit Band bei seinem Auftritt im Club 100 im Pier 2 in Bremen. © Paul Post/Club 100

Gero Stubbe ist ein pragmatischer Mensch. Als die Konzertbranche 2020 durch die Corona-Pandemie quasi von heute auf morgen ausgeknockt wurde, war für ihn relativ schnell klar, dass er nach Alternativen suchen muss. Ab April 2020 telefonierte der Konzertveranstalter von der Bremer Agentur Koopmann Concerts viel mit Behörden und entwickelte gemeinsam mit anderen Akteuren der Veranstaltungsbranche Konzepte, wie Musikfans auch in Corona-Zeiten Konzertfeeling erleben könnten. „Der Weg war lang“, sagt Stubbe rückblickend. Aber er hat sich gelohnt, da ist er sich sicher. Denn herausgekommen ist das Projekt Club 100, das bundesweit einmalig ist und die Konzertsaison auch über die Grenzen Bremens wieder aufleben lässt.

Live-Konzerte aus dem Pier 2 fürs Wohnzimmer

Mit dem Club 100 wurde im Pier 2 ein Veranstaltungsort geschaffen, der Künstlerinnen und Künstlern ab Januar 2021 wieder eine Bühne für Live-Konzerte bot – wenn auch ohne Publikum vor Ort. Musikbegeisterte Fans sichern sich online Tickets für einen Livestream und können so die Auftritte ihrer Lieblingskünstlerinnen und Bands von der heimischen Couch aus verfolgen. Damit legten die Initiatoren

des Konzepts in den vergangenen Monaten den Grundstein für lange vermissten Musikgenuss und bieten einer ganzen Branche eine Perspektive. Zuschauen können nicht nur Bremerinnen und Bremer: Die Konzerte werden von Menschen aus dem ganzen Bundesgebiet verfolgt, zum Teil sogar aus dem Ausland.

Bundesweite Aufmerksamkeit für Bremer Projekt

Das Projekt zog von Beginn an bundesweit Aufmerksamkeit auf sich. „Wir bekommen Lob aus allen Ecken“, sagt Projektleiter Gero Stubbe, der mit Pier 2-Betreiber Olli Brock, Julia von Wild und Victor Frei vom Verein Clubverstärker sowie Christian Tipke von der Produktionsfirma Sendefähig gemeinsam den Club 100 ins Leben rief. Mehr als 14.000 Zuschauerinnen und Zuschauer verfolgten bisher die Shows der Künstlerinnen und Künstler: Auf der Bühne standen sowohl lokale Bands, die vor Pandemie-Zeiten in kleinen Clubs vor hundert Leuten spielten, als auch überregional bekannte Acts wie Thees Uhlmann oder Madsen, die sonst in ausverkauften Hallen auftreten. Genau diese Mischung zeichne den Club 100 aus, sagt Gero Stubbe. „Wir freuen uns, dass wir sowohl bekannte als auch weniger bekannte Künstler am Start haben. Die Tickets verkaufen sich wirklich gut.“

Mehr als 40 Shows zwischen Januar und Juni

Die Karten für die Konzerte, Lesungen und Shows kosten nur ein Bruchteil eines normalen Konzert-Tickets. Dazu kommt: kein Verschieben eines geplanten Events von Monat zu Monat, weil die Corona-Regelungen keine Zusammenkünfte erlaubt. Die Produktion via Stream garantiere sowohl den Zuschauenden als auch den Künstlerinnen und Künstlern, dass der geplante Auftritt tatsächlich stattfinde, so Stubbe.

Seit Januar wurden rund 30 Shows gezeigt, zehn weitere sind bis Ende Juni geplant. Viele Künstlerinnen und Künstler seien skeptisch gewesen, sagt Stubbe. Sie fragten sich, ob die Qualität eines Streams mit einem Live-Erlebnis mithalten könne. Deswegen habe man von Anfang an auf professionelle Unterstützung durch die Produktionfirma Sendefähig gesetzt. Mit Erfolg: „Es gab zum Beispiel sehr viel Lob für den Ton des Streams“, berichtet Projektleiter Gero Stubbe. „Das war ein Aha-Effekt für viele Künstler.“ Zwar ersetze das Konzept langfristig natürlich kein Publikum, aber es gebe den Künstlerinnen und Künstlern Mut und eine Perspektive nach der langen pandemiebedingten Konzertpause.

Ein ganz besonderer Moment für Selig-Sänger Jan Plewka

Sänger Jan Plewka gibt Stubbe recht: Als er mit seiner Band Selig im März auf der Bühne im Pier 2 sein Live-Konzert gab, sei das ein sehr besonderer Moment gewesen, sagt er. Nachdem die Band wegen der Corona-Krise sämtliche Auftritte habe absagen müssen, sei es nach gut einem Jahr das erste Mal gewesen, dass die Künstler wieder gemeinsam auf einer Bühne gestanden hätten. „Zuerst waren wir skeptisch, es war unser erstes Streaming-Konzert“, berichtet Jan Plewka. „Und dann ging es auf die Bühne, und es war der schönste Tag im letzten Jahr, weil wir endlich wieder das tun durften, was wir können: nämlich ein Konzert geben.“

Für Sänger Ingo Pohlmann war der fehlende Applaus während seines Auftritts im Club 100 zunächst ungewohnt. Dennoch sei er froh gewesen, wieder spielen zu können: „Es war ein wenig komisch, so ohne Publikum. Aber das Musikmachen selbst hat uns sehr viel Spaß gemacht!“ Das sei auch dem Team zu verdanken, das sich um einen reibungslosen Ablauf gekümmert habe.

40 Shows in einem halben Jahr: Die Stream-Konzerte stoßen bei Fans und Bands auf Begeisterung. © Paul Post/Club 100

Lichtblick für eine ganze Branche

Denn nicht nur den Künstlerinnen und Künstlern geben die Live-Streams eine Perspektive, sondern auch den Tontechnikerinnen, Aufbauhelfern, Security-Mitarbeitenden, Caterern und Veranstalterinnen. Die Übertragung der Live-Streams sei durchaus vergleichbar mit dem Ablauf eines gewöhnlichen Konzerts, sagt Projektleiter Gero Stubbe. „Das Beste ist, dass wir einen Großteil der Menschen aus dem Gewerbe wieder in Arbeit kriegen. Das Projekt bietet Hoffnung für eine ganze Branche."

Das sei nach dem vergangenen Jahr wichtiger denn je, betont auch Bremens Wirtschaftssenatorin Kristina Vogt: „Die Veranstaltungswirtschaft ist eine der am härtesten durch die Corona-Pandemie getroffenen Branchen." Es müsse verhindert werden, dass Fachkräfte in andere Branchen abwanderten und die musikalische und kulturelle Vielfalt Bremens dauerhaft Schaden nehme. Mit dem Club 100 sei Bremen einen neuen Weg gegangen und habe gezeigt, wie Veranstaltungen unter Pandemiebedingungen stattfinden können.

Buntes Abschlussprogramm bis Ende Juni 2021

Das Projekt Club 100, das vom Bremer Wirtschaftsressort mit rund 1,1 Millionen Euro gefördert wird, läuft offiziell noch bis Ende Juni 2021. Bis dahin dürfen sich Fans noch auf Shows wie die von Campino am 21. Mai 2021 und Olli Schulz am 27. Mai 2021 sowie ein buntes Abschluss-Programm freuen. Für den Sommer hofft Initiator Gero Stubbe wieder auf Open-Air-Veranstaltungen unter Berücksichtigung von Corona-Auflagen.

Damit das auch klappt, hat der Bremer Senat ein neues Förderprogramm in Höhe von drei Millionen Euro beschlossen: Mit dem Geld sollen geeignete Flächen für Open-Air-Veranstaltungen gefunden und mit der entsprechenden Technik und Versorgung ausgerüstet werden. „Ich hoffe, dass wir einen Sommer voller kultureller und musikalischer Vielfalt im Land Bremen erleben können“, sagt Senatorin Vogt.

Pressekontakt:
Gero Stubbe, Projektleiter Club 100, Tel.: +49 172-4245451, E-Mail: gero@club100-bremen.de

Den Artikel finden Sie auf der WFB-Seite online unter: Konzertfeeling fürs Wohnzimmer - WFB (wfb-bremen.de)

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Pohlmann mit Band bei seinem Auftritt im Club 100. © Paul Post/Club 100

Foto 2: 40 Shows in einem halben Jahr: Die Stream-Konzerte stoßen bei Fans und Bands auf Begeisterung. © Paul Post/Club 100

18.04.2021- Anne-Katrin Wehrmann

Gegen die Verschwendung

Jeden Tag landen riesige Mengen Lebensmittelreste im Abfall. Dabei ließe sich vieles davon noch anders nutzen. Ein Team der Uni Bremen arbeitet an einer intelligenten Software, die dafür sorgen soll, Stoffströme zu vernetzen und so eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft in Gang zu setzen.

Carolin Johannsen und Thorsten Kluß wollen Ressourcen miteinander vernetzen. © WFB/Jörg Sarbach

Ein Blick in die eigene Mülltonne macht es deutlich: Nicht nur bei der Produktion von Lebensmitteln, sondern auch bei deren Verwertung fallen große Mengen an Abfall an. Nachhaltig ist das nicht, denn auf diese Weise werden auch viele wertvolle Stoffe achtlos entsorgt, die sich von anderen Verbrauchern noch sinnvoll weiternutzen ließen.

Thorsten Kluß (47) von der Universität Bremen und sein Team arbeiten an einer intelligenten Software, die genau das ermöglichen soll. „Momentan verläuft unsere Wirtschaft linear“, sagt der Wissenschaftler von der Arbeitsgruppe Kognitive Neuroinformatik. „Unsere Lebensmittel kommen wie auf einer Einbahnstraße in die Städte: Ein Produkt, das verbraucht ist, wird zu Müll. Was weg ist, ist weg – aber wie soll das ewig weitergehen?“ Nachhaltiges Wirtschaften sei letztlich nur dann möglich, wenn einzelne Stoffströme vernetzt und dadurch Ressourcen geschont würden.

Mit Künstlicher Intelligenz Ressourcen und Geld sparen

Um das zu erreichen, entwickelt Kluß derzeit zusammen mit seiner früheren Uni-Kollegin Carolin Johannsen (38) die Software „Loopsai – künstliche Intelligenz natürlich integriert". Dabei steht „Loops" für Kreisläufe und „ai" für „artificial intelligence", also künstliche Intelligenz (KI). Die selbstlernende Open-Source-Software soll später einmal im besten Fall Betriebe automatisch in Stoffkreisläufen anordnen und Vorschläge machen, wer den Müll von anderen als Rohstoff für sich verwenden kann. So sollen nicht nur Ressourcen und Geld gespart, sondern auch die Müllentsorgung entlastet werden. „Für unsere tägliche Versorgung haben wir ganz viele Puzzlestücke, die unterschiedlich oft, zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten gebraucht werden", erläutert Johannsen. „Wenn wir all diese Ressourcen optimal und in Kreisläufen nutzen wollen, ist das so komplex, dass es der menschliche Verstand nicht fassen kann. Deswegen brauchen wir ein Werkzeug, und das ist die KI."

Pilotprojekt: Auf Kaffeesatz Pilze züchten

Während der Entwicklungsphase will das Loopsai-Team die Software in einer urbanen Farm testen und optimieren. Die Farm arbeitet schon nach dem Prinzip der Kreislaufwirtschaft. In einem ersten Pilotprojekt mit Partnern aus Hamburg ist geplant, Speisepilze auf einem Nährboden aus Kaffeesatz zu züchten, die dann in den regionalen Verkauf gehen. Reste sollen Insekten als Nahrungsgrundlage und Proteinquelle dienen. „Was die Insekten übriglassen, kann in einer Biogasanlage zur Herstellung von Methan genutzt werden", berichtet Thorsten Kluß. „Als Rest bleibt ein hochwertiger Dünger, der sich wiederum für den Anbau von Pflanzen nutzen lässt." Durch ein stetiges Wechselspiel zwischen der real existierenden, mit Sensoren ausgestatteten Farm und ihrem digitalen Zwilling, einer Computer-Simulation, lernt die KI permanent dazu. Durch diese Arbeit im Reallabor werde erkennbar, welche verarbeitenden Betriebe in einer Region noch fehlten, sagt der Neuroinformatiker. „Und wir erfahren, wo auf der behördlichen oder politischen Seite Änderungen erforderlich sind, um diese Art der Kreislaufwirtschaft zu vereinfachen."

Globales Netz als Ziel

Projekte wie dieses sollen zeigen, welche Daten, Informationen und Prozesse sich verallgemeinern und auf andere Bereiche übertragen lassen. „Darum brauchen wir viel mehr als Kaffeesatz und Pilze", macht Carolin Johannsen deutlich, „sonst könnten wir nur eine Kaffeesatz-Pilze-Software entwickeln." So sind sie und ihr Mitstreiter Thorsten Kluß zum Beispiel seit einiger Zeit mit Züchtern der als Futterinsekt genutzten Schwarzen Soldatenfliege im Gespräch. Aktuell sammeln die Züchter Daten, mit welchen Futtermitteln die Fliegen besonders gut wachsen. „Die KI könnte dann mitteilen, wo solche Futtermittel zu haben sind: Das erspart eine langwierige Suche nach möglichen Bezugsquellen", erläutert die Systeminformatikerin, die inzwischen für die Bremer Handwerkprojekt GmbH arbeitet, wo Loopsai im Rahmen eines Projekts für nachhaltige Dienstleistungen ebenfalls zum Einsatz kommen könnte.

Daten lassen Software schlauer werden

Am Ende könne das Ganze nur funktionieren, wenn genügend Betriebe aus unterschiedlichen Bereichen mit im Boot seien, meint die 38-Jährige. Das Team denkt darum groß: „Unser Traum ist es, die Wirtschaft komplett zu verändern und ein globales Netz zu spannen." Wenn das gelänge, wäre es auch möglich, verschiedene Kreisläufe ökologisch wertvoll miteinander zu verknüpfen. Wenig sinnvoll wäre es zum Beispiel, den im Hamburger Pilotprojekt entstandenen Dünger nach Mexiko zu transportieren, wo der Kaffee gewachsen ist. „Aber wenn ganz viele Unternehmen mitmachen, können wir für den Nährstoffstrom von Mexiko nach Hamburg vielleicht einen Rückfluss über hundert andere Kreisläufe schaffen", erläutert Johannsen. „Für Menschen wäre das zu komplex zu organisieren, aber

die KI kann das.“ Je mehr Daten die Software sammle, umso schlauer werde sie und umso mehr Lösungen könne sie anbieten.

Das Loopsai-Team will die selbstlernende Software allen interessierten Unternehmen und Kommunen kostenlos zur Verfügung stellen. © WFB/Jörg Sarbach

Deutscher Nachhaltigkeitspreis für Loopsai

Dass die Initiatoren mit ihrer Entwicklung den Nerv der Zeit treffen, wird unter anderem daran deutlich, dass sie mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis 2021 in der Kategorie Forschung ausgezeichnet worden sind. Eines der nächsten Ziele ist es jetzt, Loopsai in ein größeres Forschungsprojekt einzubetten. Die Chancen dafür stehen nicht schlecht. Fest steht, dass die Software allen interessierten Unternehmen und Kommunen kostenlos zur Verfügung gestellt werden soll, damit sie eine möglichst weite Verbreitung findet. „Vor dem Hintergrund des Klimawandels müssen wir jetzt schnell handeln, wenn es noch einigermaßen glimpflich ausgehen soll“, betont Carolin Johannsen. „Alles andere wäre kontraproduktiv.“

Pressekontakt:

Thorsten Kluß, Universität Bremen, Tel.: +49 421 218-64249, E-Mail: tox@uni-bremen.de

Carolin Johannsen, Handwerkprojekt GmbH, Tel.: +49 421 30500-108, E-Mail: carolin.johannsen@handwerkprojekt.de

Den Artikel finden Sie auf der WFB-Seite online unter: Gegen die Verschwendung - WFB (wfb-bremen.de)

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Carolin Johannsen und Thorsten Kluß wollen Ressourcen miteinander vernetzen. © WFB/Jörg Sarbach

Foto 2: Das Loopsai-Team will die selbstlernende Software allen interessierten Unternehmen und Kommunen kostenlos zur Verfügung stellen. © WFB/Jörg Sarbach

18.05.21 - Wolfgang Heumer

Ehemaliges Werftgelände wird zu attraktivem Quartier

Lange bestimmten Hammerschläge auf den Werften den Pulsschlag Bremerhavens. 13 Jahre nach dem letzten Stapellauf im Fischereihafen gehen von dem ehemaligen Schiffbauplatz neue Impulse aus. Mit dem Werftquartier soll ein neuer Stadtteil entstehen – mit Freibad im Hafen.

Im Fischereihafen soll mit dem Werftquartier ein neuer Stadtteil entstehen. ©Cobe Copenhagen

Ein verwaister Helgen rostet vor sich hin. Von der so bezeichneten schiefen Ebene auf der Werft glitten einst Ozeanriesen ins Wasser des Hafenbeckens. Daneben recken Kräne wie erfolgreiche Sportler ihre Arme in den Himmel. Dabei stehen sie schon lange still. Am alten Werfttor weist das Schild „Seebeck Offshore Industriepark“ den Weg zu einigen kleineren Stahlbaubetrieben und einer Softwareschmiede. Seitdem auf der früheren Schichau Seebeckwerft nach dem letzten Stapellauf Ende 2008 die Hämmer schweigen, mischen sich auf dem Gelände am Nordende des Bremerhavener Fischereihafens Reminiszenzen einer glorreichen Vergangenheit mit den zaghaften Zeichen eines Neubeginns.

Entstehen soll ein Viertel mit spurenreicher Geschichte

Das Gelände mit dem industriellen Charme vergangener Zeiten soll für die Hafenstadt ein Sprungbrett in die Zukunft werden. Dort soll das Werftquartier entstehen. Nach dem Willen der Stadt Bremerhaven, des Landes Bremen, der Wohnungswirtschaft sowie der privaten Investoren um den ehemaligen Schiffbau-Unternehmer Dieter Petram soll das mehr als 110 Hektar große Areal in den kommenden 15 Jahren nicht nur ein neues Viertel, sondern Herzstück einer wachsenden Stadt werden.

Das Werftquartier mit seinen erhaltenswerten Gebäuden, die zum Teil unter Denkmalschutz stehen, werde sich durch ein Miteinander von Wasser, Grünflächen, Wohnen, Arbeiten, Forschen und Freizeit

auszeichnen, meint Bremerhavens Oberbürgermeister Melf Grantz und Leiter der Lenkungsgruppe Werftquartier. Mehr als 6000 Menschen sollen dort einmal leben, Unternehmen mit Tausenden Arbeitsplätzen sollen sich nach dem Willen der Stadt ansiedeln. „Was hier entsteht, ist ein Quartier der Zukunft mit ganz neuem Mobilitätsverhalten“, ist sich Grantz sicher. Geplant sei ein flexibler, digitalisierter öffentlicher Verkehr sowie ein Ausbau des Fahrrad- und Fußverkehrs „in moderner Form“.

„Aus den vorhandenen Strukturen und einer Vielzahl neuer Ideen wird hier ein Viertel mit hoher Lebensqualität und spurenreicher Geschichte entstehen“, ist auch Caroline Nagel überzeugt, die im Architektur- und Planungsbüro „Cobe DK“ die Rahmenplanung für das Bremerhavener Projekt koordiniert. Das dänische Büro hatte den international ausgeschriebenen städtebaulichen Ideenwettbewerb für das Werftquartier gewonnen.

Nach den Havenwelten folgt nun das Werftquartier

Nach dem Bau des Tourismusgebietes Havenwelten vor knapp 15 Jahren wagt Bremerhaven mit dem Werftquartier erneut einen großen Schritt in der Stadtentwicklung. Die Havenwelten mit Deutschem Auswandererhaus, Klimahaus, Zoo am Meer und weiteren Attraktionen lockt zahlreiche Touristen an. Das geplante Werftquartier im Fischereihafen soll nun dazu beitragen, dass noch mehr Menschen jeder Generation dauerhaft in die Stadt ziehen.

Senkrechte Gärten sollen für Wohlbefinden bei den Bewohnern des neuen Stadtteils sorgen. ©Cobe Copenhagen

Attraktive Lage

Das Werftquartier hat eine attraktive Lage: Im Süden grenzt das Areal an das Schaufenster Fischereihafen. Dessen Ensemble neu genutzter alter Hallen ist der touristische Dreh- und Angelpunkt Bremerhavens. Im Norden reicht das Werftquartier an den Fluss Geeste, auf dessen anderer Seite die Innenstadt beginnt.

Zwischen Fluss, Fischereihafen und Werft siedelten sich in den vergangenen Jahren namhafte wissenschaftliche Institute wie das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung oder das Thünen-Institut für Seefischerei und Fischereiökologie an.

Überall finden sich Zeugnisse einer lebendigen Stadtgeschichte wie die ehemaligen Eiswerke, der besagte Helgen, die einstige Schiffbauhalle und die Kräne der früheren Werft. „Wir sind selbst fasziniert von den vielen Elementen, die es hier schon gibt und aus denen sich etwas Neues und Spannendes entwickeln lässt“, betont Planungsexpertin Nagel.

Drei Finger für den Griff nach der Zukunft

Wie Daumen, Zeige- und Mittelfinger einer Hand umfassen die Landseiten des künftigen Werftquartiers die drei Becken des ehemaligen Werfthafens und des alten Fischereihafens. Mit diesem Bild vor Augen spricht Caroline Nagel von der Entwicklung des Gebietes anhand von drei Fingern. Als „blauen Finger“ beschreibt sie die künftige Nutzung der Wasserflächen. Entstehen soll nach Angaben der Stadt ein Jachthafen, ein Forschungshafen sowie ein Hafen für Freizeitaktivitäten.

Zum großen „grünen Finger“ zählen ausgedehnte Grünflächen zur Nacherholung mit nahen Kitas, Schulen und Kultureinrichtungen. Das Grün verbindet die einzelnen Wohn- und Bebauungszonen – dies ist der „urbane Finger“. Dem Ziel des Projekts entsprechend sollen vornehmlich attraktive, aber bezahlbare Wohnungen entstehen. Entweder geht der Blick aus dem Fenster aufs Wasser oder ins Grüne. Auch soll das Quartier klimaneutral werden.

Senkrechte Gärten und Treffpunkte rund um alte Schiffbauhalle

In einem historisch bedeutsamen Gebiet etwas Neues zu planen, erfordert die Integration von alten Elementen, die prägend für das Areal sind, ist Nagel überzeugt. Die alten Werftkräne, natürlich der Helgen der Werft und die früheren Eiswerke werden entsprechend in das Projekt einbezogen. Dabei sollen sie ihren Charakter wahren und zugleich neue Funktionen bekommen. Die lange Schiffbauhalle könnte weiterhin das Bild des Werftgeländes prägen. „Aber wir werden ihre Struktur unterbrechen“, verdeutlicht die Projektleiterin von Cobe: An einigen Stellen wird das Stahlskelett der Halle von seiner Außenhülle befreit: „Dort können wir Treffpunkte, Plätze und senkrechte Gärten entwickeln.“

Deutliche Parallelen zum Nordhavn in Kopenhagen

Das Planungsbüro Cobe DK hat seinen Sitz im neuen Kopenhagener Quartier Nordhavn - einer alten Hafenbrache. Zu dessen Planern gehören die Gestalter von Cobe. Auch wenn der Nordhavn erheblich größer ist als das Bremerhavener Werftquartier, Parallelen sind vorhanden. Die Hafenbrache zwischen der Kopenhagener Innenstadt und dem Containerterminal hat stadtgeschichtlich eine ähnliche Bedeutung wie der Werft- und Fischereihafen für Bremerhaven. Das Quartier Nordhavn gilt längst als internationales Vorbild für nachhaltige Stadtentwicklung.

Ein solches Projekt hat seinen eigenen Rhythmus

Ähnlich wie in Kopenhagen könnten auch die Wasserflächen des Bremerhavener Werftquartiers eine neue Funktion bekommen. „Uns hat von Anfang an die Lage Bremerhavens am Wasser fasziniert“, sagt die Planerin. In der Weser direkt vor der Bremerhavener Innenstadt ist das Baden wegen der starken Strömung verboten. Die dänischen Planer haben daher eine Idee, die vor ihrer Haustür in Kopenhagen bereits umgesetzt wurde: „Wir können das Hafenbecken direkt vor dem alten Helgen reinigen und zu einem Pool umbauen.“ Bis ein mögliches Freibad eröffnen kann, werden aber noch einige Jahre vergehen: „Ein solches Projekt realisiert man nicht von heute auf morgen“, betont Caroline Nagel: „Es muss in seinem eigenen Rhythmus wachsen und gedeihen.“

Pressekontakt:

Stine Lund Hansen, Cobe from Copenhagen, Tel.: +45 3254 4300, E-Mail: slh@cobe.dk

Volker Heigenmooser, Pressesprecher Magistrat der Seestadt Bremerhaven, Tel.: +49 471 5902823, E-Mail: pressestelle@magistrat.bremerhaven.de

Den Artikel finden Sie auf der WFB-Seite online unter: Ehemaliges Werftgelände wird zu attraktivem Quartier - WFB (wfb-bremen.de)

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Im Fischereihafen soll mit dem „Werftquartier“ ein neuer, attraktiver Stadtteil entstehen. ©Cobe Copenhagen

Foto 2: Senkrechte Gärten sollen für Wohlbefinden bei den Bewohnern des neuen Stadtteils sorgen. ©Cobe Copenhagen